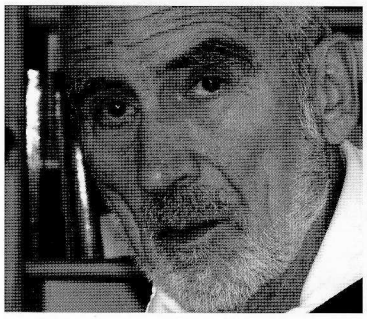
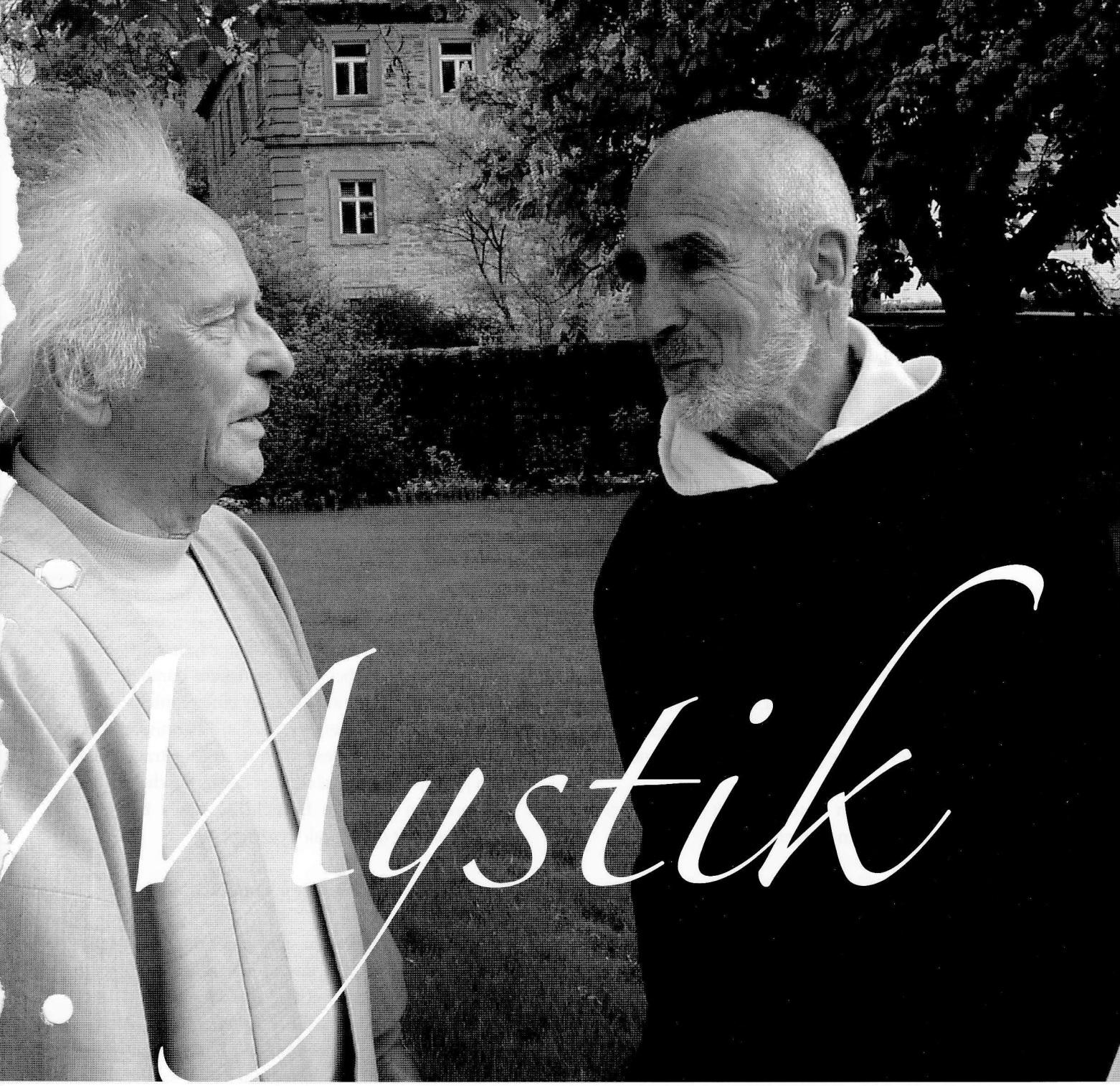
Das advaitaJournal im Gespräch mit Bruder David Steindl-Rast, O.S.B.

Gelebte christliche



Am 8. Mai 2005 hielt der Benediktinermönch Bruder David Steindl-Rast einen Vortrag am Benediktushof in Holzkirchen bei Würzburg. Durch die Vermittlung von Frau Dr. Ingeborg Hesse-Nowak (siehe aJ Vol. 12, Seite 36 bis 41) und unter ihrer Mitwirkung war am 9. Mai 2005 ein Gespräch mit Bruder David Steindl-Rast im Arbeitszimmer von Willigis Jäger möglich. Mit großer Freude geben wir hier wesentliche Teile davon wieder.



Zwei Weise begegnen sich: Pater Willigis Jäger und Bruder David Steindl-Rast

Für viele Menschen führt der Weg zur christlichen Mystik heute über den Buddhismus, über Zen, über den Hinduismus mit seinen advaitischen Lehren oder den Sufismus, die Mystik des Islam. Warum sucht das Abendland das eigene Erbe über diesen Umweg?

Das Christentum hat die mystische Erfahrung sehr lange mißtrauisch betrachtet und verurteilt. Doch das hat sich geändert. Heute sitzt man in einem Bus, und wenn es lang genug dauert und es dem Nachbarn langweilig wird, dann fängt der plötzlich an, von seinen neuerlichsten mystischen Erlebnissen zu erzählen. Das Klima hat sich in dieser Hinsicht völlig geändert, und das scheint mir gut so. Diese Veränderung scheint sich auch in die Kirche hinein fortzusetzen. Als ich ins Kloster ging, galten mystische Erfahrungen als verdächtig. Hätte damals jemand gesagt: „Ich habe mystische Erfahrungen gemacht, und darum möchte ich jetzt Mönch werden", – da wäre er in ein Kloster nicht aufgenommen worden.

Warum nicht? Galt Mystik als so abwegig?

Wir haben uns zumindest in der katholischen Kirche in Spekulationen verloren. Wir haben vergessen,

daß Gott eine Erfahrung ist. Ich vergleiche gerne die Mystik mit der Dichtung – und die Theologie mit der Literaturkritik. Literaturkritik spricht zuerst über die Dichtung, aber bald spricht die Literaturkritik zur Literaturkritik, und die Literaturkritiker sprechen zueinander und interessieren sich eigentlich sehr wenig für das Gedicht. So ist es auch in der Kirche. Die Theologen sprechen mit Theologen über die Theologie. Darüber geht die Mystik selbst verloren, also das gottbeseligte Sprechen über Gott. Das sollte Theologie sein: ein Raunen über Gott in Gott. Aber das ist sie bei uns nicht. Das wirkliche Erleben wird unterdrückt. Die Theologen benehmen sich wie Literaturkritiker: „Stört uns nicht mit der Dichtung, wir haben wichtigeres zu tun!"

Könnte es sein, daß die Mystik in jedem Jahrhundert etwas Unterschiedliches, aber immer zutiefst Lebendiges ist, das berührt, und darin etwas Zeitloses, das in der Zeit erscheint? So daß deshalb der Mensch, der gerade jetzt dafür offen ist, zutiefst berührt wird.

Ja, als wenn man sagte: Das geht mir zu Herzen, das geht zum innersten Herzen.

Dann haben die vielen Bewegungen, die aus Zen und Buddhismus und Sufismus kommen, dazu beigetragen, daß Christen sich auf ihr christliches Erbe besinnen, auf die christlichen Mystiker.

Ja, das stimmt. Wenn es innerhalb der Kirche so stünde, innerhalb des Christentums im allgemeinen so stünde, wie es stehen sollte, dann hätte man ja schon immer von den verschiedensten Traditionen lernen können: Zen-Meditation in der Kirche, oder den Drehtanz der Sufi-Derwische. Aber das Mißtrauen und die Ausgrenzung waren stärker. Nun ist tatsächlich ein Anstoß von außen gekommen, um das Mystische wieder in der Kirche zu finden. Die Erkenntnis lautet: Keine Religion ist die Alleinseligmachende, weder Christentum, noch Hinduismus oder Buddhismus. Aber sie alle führen zu dem Alleinseligmachenden hin, das tiefer liegt als alle Religionen und Traditionen.

Mystik gehört also nicht speziell zu irgendeiner Religion, sondern zum Menschsein selbst.

Ja, eine solche Quelle wird immer wieder aufbrechen, weil es zum tiefsten Menschsein gehört, daß sie immer wieder aufbrechen wird; auch wenn sie besonders in religiösen Gesellschaften verpönt ist und sich vielleicht nicht traut, aufzubrechen.

Allerdings ist der Mystik in der Mitte des 20. Jahrhunderts die Psychologie zur Hilfe gekommen. Sie hat die Mystik entdeckt, das ist ein ganz wichtiges Ereignis, das in seiner Tragweite noch gar nicht abgeschätzt ist. Der Psychiater Abraham Maslow[1)] zum Beispiel ist da ganz entscheidend wichtig. Denn er hat sich gefragt: „Was macht denn gesunde Menschen so gesund?" Darauf habe er sich sein gesamtes Psychologiestudium überhaupt nicht vorbereitet.

Maslow hat dann gesunde Menschen untersucht, Menschen, die schöpferisch waren. Das Ergebnis: Sie alle hatten mystische Erlebnisse. Er hat diese Erlebnisse „Gipfelerlebnisse" genannt, peak experiences, weil der Begriff mystisches Erlebnis in der Psychologie nicht akzeptiert wurde. Aber er hat zeitlebens darauf bestanden, daß man peak experiences einfach nicht unterscheiden kann von den mystischen Erlebnissen. Und das hat schon ganz wesentlich dazu beigetragen, daß man jetzt sich wieder traut, über das mystische Erleben zu sprechen und die Einsicht Maslows ist: Jeder Mensch macht diese peak experiences.

Ich habe mich als Kind geschämt für solche Erfahrungen.

Ja, aber jetzt traut man sich, jetzt bricht das wieder durch, jetzt kann man das wieder sagen! Jetzt kann man wieder darüber sprechen! Und Menschen, die sich nicht als „Mystiker" verstanden, erkennen sich plötzlich als Mystiker. Die wirklich großen Mystiker unterscheiden sich nur dadurch von uns allen, daß sie die mystischen Erfahrungen in ihr Leben einfließen lassen und ihr Leben nach dieser mystischen Erfahrung gestalten. Die großen Mystiker bleiben nicht beim Erleben der großen Zusammengehörigkeit stehen, sondern handeln aus diesem Zugehörigkeitsgefühl heraus.

Und da ist dann auch diese wirklich echte Toleranz von anderen Religionen. Wir leben in einer Zeit, die chaotischer nicht werden kann. Viele Menschen sind auf der Suche und werden vielleicht durch Zen oder auch buddhistische Belehrungen ermutigt. Sie lernen, daß sie nicht verrückt sind, wenn sie so eine Erfahrung haben.

Eines der Hauptmerkmale der peak experiences, die Maslow aufgezeigt hat, ist diese überfließende Dankbar-

keit. Auch wenn manchmal keine Dankbarkeit spürbar ist, kommen wir immer wieder zurück zu dem, was in der mystischen Erfahrung ganz zentral ist, zu dieser überfließenden Dankbarkeit. Mit unserer Website www.gratefulness.org versuchen wir, Leuten zu helfen, diese mystische Erfahrung ins Leben einfließen zu lassen. Es ist erstaunlich, wie viele Menschen darauf reagieren. Wir hätten nie erwartet, daß man mit einer Website zum Thema Dankbarkeit täglich über 10.000 Leute aus aller Welt anzieht.

Trotzdem verbinden doch viele Menschen diese Gipfelerlebnisse nicht mit Mystik. Sie benutzen „mystisch" als Synonym für Unverständlichkeit, also: „Das verstehe ich nicht." heißt dann „Das ist aber mystisch." Was bedeutet „mystisch" denn eigentlich?

Mystik im eigentlichen Sinn kommt von dem griechischen Wort muein, das bedeutet Schweigen; wenn man also nichts darüber sagen kann. Und Mystik kann man ganz leicht erklären: Also in der Mystik geht es um das, was du in den Augenblicken größter Stille erfährst. Wenn es ganz still ist, was du hörst, wenn nichts zu hören ist. Und die Menschen wissen das, die verstehen das ganz genau. Man kann es nicht sehen, man kann es nicht ausdrücken. Schweige und schließe die Augen. Dieses einfache Nichts. Und da kann man mit Rilke sagen: „Wenn es nur einmal so ganz still wäre."[2]

Damit verändert sich auch das Gottesbild. Gott ist nicht mehr jenseits, nicht strafend, nicht böse, auch nicht lieb, das war ja nur eine Beschwörung, sondern Gott wird erfahrbar durch mich und in mir. Gott scheint von draußen nach drinnen zu kommen und wir scheinen aus Verlorenen zu Gefundenen zu werden.

Das ist ja wunderbar, wenn man das Glück hat, diese Erweiterung und Vertiefung und in diesem Sinn Veränderung des Gottesbildes zu erleben! Das ist ja ein sehr großes Geschenk! Es gibt keinen Menschen, der nicht Gott erlebt. Es ist das Mehr, die Fülle. Und dieses Mehr haben Menschen schon immer erlebt. Aber sie haben viel über diese Erfahrung gesprochen und für dieses Mehr das Bild des Königs und des Monarchen gewählt. Damit tauchen Bilder von Herrschern und Untertanen auf, von Würde und Unwürdigkeit. Und das ist die Geburt der „Sünde". Wir sind von unserem eigenen Selbst abgesondert und sind von den anderen abgesondert, von unseren Mitmenschen und Mittieren und Mitpflanzen und dem ganzen Kosmos, und wir sind von Gott abgesondert. Also, die erste Sünde in dem Sinn ist schon, sich überhaupt Gott als abgesondert vorzustellen.

Natürlich gibt es das auch, daß wir fehl gehen. Aber wegen des verzerrten Gottesbildes interpretieren wir diese Verfehlungen legalistisch und als strafbar. „Hamartia", das griechische Wort für Sünde, bedeutet

Wenn

es nur einmal so ganz still wäre.
Wenn das Zufällige und Ungefähre
verstummte und das nachbarliche Lachen,
wenn das Geräusch, das meine Sinne machen,
mich nicht so sehr verhinderte am Wachen…

Dann könnte ich
in einem tausendfachen Gedanken
bis an deinen Rand dich denken
und dich besitzen nur ein Lächeln lang,
um dich an alles Leben zu verschenken
wie einen Dank.

Rainer Maria Rilke

dagegen einfach: das Ziel verfehlen. Das ist alles. Also, während der Sünde, wie sie so falsch verstanden wird, die Strafe folgt, folgt der Sünde, wie sie richtig verstanden werden sollte – nämlich als Fehlschlag – die Erziehung, die Bemühung, die Umkehr. So steht es doch auch in den Veden – oder? Es ändert sich alles. Das Gottesbild ändert alles.

Wie würdest du dein Gottesbild beschreiben?

Das Gottesbild, das wirklich eine Zukunft hat, ist nicht theistisch[3)], im Sinne des von uns getrennten Gottes. Es ist auch nicht pantheistisch, denn Pantheismus[4)] läßt keinen Raum für Dankbarkeit. Sondern das Gottesbild, das uns entspricht, ist pan**en**theistisch[4a)]. Und die Dankbarkeit ist das Herz jeder Religion. Im Panentheismus, wo wir völlig in Gott sind und Gott völlig in uns, kommt plötzlich die christliche Lehre der Dreifaltigkeit wieder zu sich, für uns Christen zumindest. Diese Dreieinigkeit, dieser Strom vom Geber zur Gabe und Danksagung – Vater, Sohn und Heiliger Geist – das ist nicht nur Ausdruck der richtig verstandenen Trinität innerhalb des Christentums, sondern ist auch allen Menschen zugänglich. Wir können uns zu dem geheimnisvollen Grund, aus dem wir kommen und zu dem wir gehen, in Dankbarkeit hinwenden, denn das ist die Quelle aller Gaben. Wir sind uns selbst geschenkt, wir sind einander geschenkt, alles was in der Welt ist, ist Geschenk, und das fließt dann in Danksagung zurück.

Wir finden, daß das Mehr nicht nur uns umgibt und das größte Geheimnis da draußen ist, sondern daß es auch unser innerstes Geheimnis ist. Und das innerste Geheimnis des Lebens ist die Liebe, die Erfahrung all dessen, was in Bewegung ist und was von uns auf den Ursprung geht und vom Ursprung zu uns kommt. Diese Bewegung ist heiliger Geist, auch christlicher Geist. Und Geheimnis heißt nicht, daß etwas verheimlicht wird. Es heißt, daß es so unbeachtet bleibt, wie zum Beispiel der Raum. Wir sehen nur Dinge im Raum, wir achten nie auf den Raum selbst. Daß da überhaupt Raum ist, das ist so etwas Geheimnisvolles, fast schon metaphysisch. Der Raum ist Gott oder die Ewigkeit, die in jedem Augenblick der Zeit da ist. Wie Eckhart Tolle schreibt[5)], daß das Jetzt der Ausdruck für das ist, was man Gottes Ewigkeit genannt hat, und daß der Raum das ist, was man Gottes Allgegenwart genannt hat. Zeit – das Jetzt ist nicht in der Zeit. Es ist so gut verborgen wie der Raum. Das Jetzt ist keine Strecke, das Jetzt ist über der Zeit, es umgibt Zeit, es löscht die Zeit aus. So wie der Raum. Raum ist göttlich, Zeit ist göttlich.

Ist Liebe eine Spezialität christlicher Mystik?

Nein. Wir brauchen da nur an Bhakti-Yoga zu denken. Da wird auf einer viel nuancierteren Ebene viel mehr ausgedrückt, als durch die christliche Liebe in der Mystik ausgedrückt wird. Bei uns wird die Geschlechtsliebe ja nur so verschämt von der Seite hereingebracht. Im Bhakti-Yoga ist sie völlig integriert. Nein, Liebe ist keine Spezialität von uns. Und besonders, wenn man sich klar macht, was denn Liebe eigentlich bedeutet: nicht Gefühlsdusel, sondern Liebe ist in allen ihren Formen ein gelebtes Ja zur Zugehörigkeit. So sehe ich das. Ein Ja zur Zugehörigkeit, und zu unbegrenzter Zugehörigkeit. Und das ist ja in allen Traditionen da und in jeder Mystik da. Das ist eigentlich der Kern des mystischen Erlebens. Ob wir's wollen oder nicht, wir sind plötzlich davon überwältigt, daß unser ganzes Wesen Ja sagt zur Zugehörigkeit, zu einer unbegrenzten Zugehörigkeit.

Gibt es tätige Mystik?

Ja, ganz entschieden!

Was ist denn tätige Mystik? Wie tritt sie unter die Menschen?

Viele der ganz großen Mystiker waren ungeheuer tätig. Bernard von Clerveaux hat das ganze Abendland durchreist, was zu seiner Zeit sehr beschwerlich war und gar nicht üblich. Teresa von Avila und Johannes vom Kreuz sind ständig gereist, haben Klöster gegründet in ihrer Zeit und Klöster reformiert. Viele der großen Mystiker zeichneten sich gerade dadurch aus, daß sie besonders viel Energie hatten. Meister Eckhart war auch ein sehr beschäftigter Prediger und Hochschullehrer und hatte zudem einen Riesenbezirk von Klöstern als geistlicher Supervisor reisend zu betreuen. Willigis nimmt immer diese Geschichte von Martha und Maria als Bespiel für tätige Liebe[6)]: Also, daß eigentlich die geschäftige Martha diejenige ist, die schon durch das hindurchgegangen ist, was Maria, müßig zu Füßen Jesu sitzend, noch sucht. Und, darum ist es so wichtig: Menschen zu zeigen, daß sie bei jeder ihrer Tätigkeiten, in ihrer täglichen Arbeit Gott finden können.

Ich sehe, daß viele Menschen wirklich auf der Suche sind – und dann zerstreuen sie sich, und ich sage das ohne Urteil. Gerade jetzt gibt man sich in Deutschland wegen der sozialen Verhältnisse und der schlechten Wirtschaftslage Alkohol oder Drogen hin. Dabei ginge es ja genau darum, Vertrauen in Gott zu setzen, darauf, daß es wieder anders wird, indem ich wirklich jetzt das mache, was dran ist. Und da wäre dann auch eine ganz andere Energie. Warum zerstreuen sich aber so viele Menschen?

Alles ist Gnade, wie Augustinus schon gesagt hat, also nichts ist unser Verdienst. Und, auf die Frage, warum manche, die schon sehr nahe kommen an das Finden, dann doch wieder sich zerstreuen und weggehen, haben die Wüstenväter schon Antwort geben müssen. Warum kommen viele zu uns, hier in die Wüste, wo wir Gott finden und leben? Und warum gehen sie wieder in die Welt zurück? Ein großer Wüstenvater hat die Antwort gegeben: Wenn sie wieder weggehen, haben sie die großen Lagerhäuser von Gottes Güte noch nicht gefunden. Wenn sie diese großen Lagerhäuser finden, dann gehen sie hinein und finden gar nicht mehr heraus. Denn es ist so viel darinnen. Das zu entdecken, das ist Gnade. Aber auch wegzugehen ist Gnade, alles ist Gnade. Der Umweg, der ist vielleicht nötig. Für die betreffende Person ist das Weggehen vielleicht nötig.

Also, in meinem Leben habe ich erkannt, daß da eine ungeheure Sehnsucht nach Gott ist und zugleich die Angst als Gegenpol. Ich habe Angst davor, daß mich irgendetwas verwandeln will – und eigentlich soll ja mein Wille geschehen! Und je älter ich werde, um so mehr darf ich eintauchen und verstehen, wie elementar wichtig das ist, aus dem Herzen zu sagen: Dein Wille geschehe. Ich kann es gar nicht wissen, was für mich gut ist. Und heute habe ich schon oft den Eindruck, daß junge Menschen sehr viel genauer wissen, in sich hineinhorchen, was sie wollen, oder was der nächste Schritt ist; auch wenn sie es nicht so religiös ausdrücken würden.

Angst, du hast Angst angesprochen. Sie ist sehr häufig ein Grund, warum Menschen sich nicht einlassen. Nicht so sehr Angst vor Gott, obwohl das vielleicht auch mitspielt. Sondern viel entscheidender ist die Angst, von den Altersgenossen ausgelacht zu werden, oder die Angst, in der Gesellschaft nicht voranzukommen. Und zu lernen, keine Angst zu haben, ist vielleicht das allerwichtigste, was wir heute lernen können. Und es ist auch politisch so ungeheuer wichtig. Denn die Politiker wollen uns Angst machen. Die Angst wird nur so ausgestreut wie ein Gift.

... so kann man ja auch Macht ausüben ...

... genau ...

... und manipulieren ...

... natürlich. Und Menschen werden aggressiv, wenn sie Angst haben, oder lassen sich ausnützen für Aggressivität, Kriege und so weiter. Der Angst zu widerstehen ist vielleicht das allerwichtigste, was man spirituell heute tun kann. In der Bibel ist das am häufigsten ausgesprochene Gebot: „Fürchte dich nicht!" Das erscheint unzählige Male.

Ich habe noch eine Frage: Du hast Mut angesprochen. Gibt es eine gemeinsame Mutübung, die wir einfach durchführen können, wenn wir zusammenkommen?

Interessant. Ich habe noch keine gefunden. Ich glaube, wir sollten zunächst Angst und Mut klar zum Brennpunkt unserer gegenseitigen Hilfe machen. Das wäre eine Hilfe. Und dann einander erzählen: Hier habe ich den Mut verloren und mir von jemandem Mut machen lassen. Oder: Hier habe ich gehandelt, obwohl ich Angst hatte, und es ist so gut ausgegangen, dadurch mache ich dir Mut.

Wir sind alle so angstsüchtig, daß wir ein 12-step-program für uns Angstsüchtige brauchen, um die Angst zu überwinden. Wenn wir persönlich immer wieder das tun, wovor wir Angst haben, aber was wir gerade noch tun können, dann werden wir sehen, daß es nicht so arg war. Oder daß es noch ärger war, als wir uns vorgestellt haben und wir damit kräftiger und gesünder aus der Mutübung herauskommen, als wir vorher waren. Betrachten wir die Angst wie eine Bande von Angreifern. Da suchen wir uns den Schwächsten heraus und besiegen den. Und darum geht es: der stärksten Angst begegnen, die wir gerade noch bewältigen können. Tun wir einfach das, wovor wir Angst haben.

Ich finde das wunderbar, wie du das formuliert hast. Mir kommt die Angst, die alles zusammenzieht, perverserweise ganz natürlich vor...

... eben, wir sind so süchtig.

Wie ist gegenseitige Ermutigung möglich? Ich will diese merkwürdige Spaltung auflösen zwischen Berührung durch die Heiligkeit beim Stillsitzen im stillen Kämmerlein und „draußen" dann feige sein und der Angst folgen.

Wenn die Meditation, in welcher Form auch immer, wirklich ihr Ziel erreicht, dann geht man furchtlos hinaus. Ich erinnere mich an eine ganz kleine alte Dame in New York, die in dem Zendo in New York gesessen ist. Sie war wahrscheinlich damals kaum älter als ich jetzt bin. Sie ist mir ganz alt und schwach vorgekommen. Als sie eines Tages vor ihrer Haustüre jemand mit einem Messer überfiel und ihr die Handtasche wegriß, da hat sie völlig ruhig gesagt: „Sie! In meiner Handtasche habe ich ja gar nicht das Geld drin. Wenn sie so arm sind – mein Portemonnaie ist hier im Sack." Darauf hat sich der Räuber so erschreckt, daß er die Handtasche fallen ließ und weggerannt ist. Die alte Dame hat diese innere Kraft gehabt, das einfach in aller Ruhe zu sagen.
Das hat auch Suzuki Roshi[7] ausdrücklich gesagt: „Ihr müßt Vertrauen haben, aber das ändert gar nichts daran, daß ihr nicht auch Angst habt. Und je größer die Angst, umso größer das Vertrauen, das sie überwindet. Ihr könnt also gar nicht genug Angst haben, solange das Vertrauen eine Nasenlänge voraus ist." So hat er das ausgedrückt. Sehr oft wird versäumt, zum Beispiel in Meditationszentren die Leute zu ermutigen, auch draußen ohne Angst aufzutreten. Anders Robert Aitken in Hawaii. Er hat schon seit sehr langer Zeit, mit dem Zendo verbunden, ganz klare, sozialkritische Proteste ins Leben gerufen mitten im Leben. Das gehört einfach dazu für ihn.

Und damit ist er glaubwürdig und authentisch und ermutigt letzten Endes die Menschen, die sagen: Mit so einem isolierten ‚Spirikram' möchte ich gar nichts zu tun haben.
Die sehen plötzlich – sie werden berührt. Und jetzt sagen sie: Das möchte ich auch. Das möchte ich auch. Und nur so geht es.
Es muß also lebenspraktisch werden.

Ja, und wahrhaftig sein.

Ja, dazu wünsche ich Ihnen alles Gute, daß Sie diesen Geist in Ihrer Zeitschrift verbreiten können.

Bruder David, sehr herzlichen Dank für dieses Gespräch. ▲

Interview: Rüdiger Porep und Ingeborg Hesse-Nowak
Bearbeitung: Christian Beneker

Fotos: Benediktushof, Gerda Steger

Anmerkungen:

1) Der Psychologe Abraham Harold Maslow (1908 - 1970) aus New York gilt als einer der Gründerväter der humanistischen Psychologie

2) Rainer Maria Rilke: Gedicht „Wenn es nur einmal so ganz stille wäre" aus: „Das Stunden-Buch", Insel 2000

3) Theismus: Lehre von einem höchsten, überweltlichen Gott. (griech; theos – Gott)

4) Pantheismus: Lehre, daß Gott, Welt und die Natur eins seien und Gott überall in der Natur sei. (griech; pan – alles und theos – Gott)

*4a) Pan**en**theismus: Lehre, daß Gott, Welt und die Natur eins seien und Gott überall in der Natur sei. (griech; pan – alles, en – in und theos – Gott)*

5) Eckart Tolle: „Jetzt! Die Kraft der Gegenwart. Ein Leitfaden zum spirituellen Erwachen", J. Kamphausen, 2000

6) „Als sie aber weiter zogen, kamen sie in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Martha, die nahm ihn auf. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu. Martha aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, daß mich meine Schwester alleine dienen läßt? Sage ihr doch, daß sie mir helfen soll. Der Herr antwortete und sagte zu ihr: Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist Not: Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden." Lukas-Evangelium, Kapitel 10, Verse 38 bis 42

7) Shunryu Suzuki Roshi, Soto Zen Meister, Autor von „Zen-Geist, Anfänger-Geist", gründete das San Francisco Zen Center & Buddhist monastery Tassajara, Zen Mountain Center

Bruder David Steindl-Rast
Benediktinermönch, geb. 1926 in Wien, wo er Kunst, Anthropologie und Psychologie studierte. Lebt seit 1953 in USA, wo er ins Kloster eintrat. Zen-Studium u.a. bei Yasutani Hakuun Roshi und Suzuki Shunryu Roshi. Führend im interreligiösen Dialog und in der neuen amerikanischen Klosterbewegung. Mitbegründer verschiedener spiritueller Zentren in USA und Europa. Lebt jetzt in einer Einsiedelei im Staat New York.

www.gratefulness.com